

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 4 (1853)

Heft: 10

Artikel: Wie man auch aus Kienstöcken Gold machen kann

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie man auch aus Kienstöcken Gold machen kann.

Ganz in zurückgezogener Stille, wo zwischen schroffen Felswänden die Plessur über das sogenannte Sand bei Thur herausläuft, blüht ein industrielles Etablissement, das in unserm Lande so naturwüchsig ist, als irgend etwas: es ist die seit einigen Jahren dort bestehende Theerschwelelei. Außer dem eigentlichen Theer wird das nun bald berühmt gewordene Rhätin in bereitet, das in die sogenannten Camphinlampen zur Beleuchtung verwandt wird und wegen seiner großen Leuchtkraft und Wohlfeilheit bereits den Weg nach Italien, nach St. Gallen, Zürich, Schaffhausen, Karlsruhe und anderwärts gefunden hat. Das Rhätin ist zwar nicht völlig farblos wie das Camphin, leuchtet aber mindestens eben so hell, und hat den Vortheil, daß es nicht verharzt wie jenes; dazu kann es bei uns — was zur Förderung dieses Industriezweiges von besonderer Wichtigkeit ist — nahezu um die Hälfte billiger als das Camphin produziert werden. Der Rohstoff, aus dem diese Fabrikate hervorgehen, sind die Kienstöcke, die in unsern Wäldern bisher unbenutzt langsam abfaulen und wegen ihres langsamen Verwesungsprozesses noch das gedeihliche Wachsthum der umstehenden Bäume hinderten. Diese Kienstöcke werden aber nicht blos zur Fabrikation von Theer und Rhätin benutzt, sondern so sehr ausgebeutet, daß auch das gewöhnliche Pech, dann Holzessig und Holzgeist bei demselben Prozeß gewonnen und zuletzt auch die ausgebeuteten Kienstöcke als Holzkohle verkauft werden.

Wie schwer aber bei uns die Industrie festen Boden gewinnt, sehen wir auch hier. So sehr es uns sonst nicht an Stöcken fehlt, die erwünschte Quantität von Kienstöcken wenigstens vermag sich die Fabrik bis jetzt nicht zu verschaffen, obgleich sie den eidgenössischen Zentner mit 60 Rpp. bezahlt und ein gewandter, kräftiger Mann sich einen Taglohn von 2—3 Franken leicht erwerben kann. In der einen Gemeinde fehlt es am guten Willen und der Thätigkeit der Einzelnen, in andern soll die

Vorsteherſchaft aus allerlei Motiven einer ſolchen Thätigkeit von Seiten der Privatleute hemmend in den Weg treten. Die Wälder leiden jedenfalls durch eine derartige Reinigung nach dem Zeugniß bewährter Forſtleute nicht, vielmehr iſt ſie für dieſelben von Nutzen und auch Schlipfe können da nicht befürchtet werden, wo die Sache mit Sorgfalt betrieben, oder die ausgegrabenen Stellen rings mit Bäumen bewachſen ſind.

Wer nun in den der Stadt Chur benachbarten Landgemeinden ein gutes Werk thun will, der rege, zumal in den theuren Zeiten, wo jeder Verdienſt gern angenommen werden ſollte, die Leute an, Kienſtöcke zu graben und ſie in die Theerfabrik auf's Sand zu liefern. Es fehlt nicht an Beiſpielen von Solchen, die mit dieſem Geſchäft in kurzer Zeit ſich in die tauſend Franken verdient haben.

Verbesserung der Torf- und Moorwiesen.

In unſern Bergthälern ſtößt man oft, namentlich in der Region der ſogenannten Maienſäße und Boralpen auf beträchtliche Wiefenſtrecken, die verſumpft einen ſehr dürftigen Ertrag abwerfen, während man ſie bei Anwendung der rechten Mittel zu den ſchönſten Bergwiefen umwandeln könnte. Bekanntlich erzeugen Torf- und Moorwiefen wenige und zugleich harte, ſaure, kraftloſe, mit vielem Moose vermifchte Gräſer, oft ſogar giftige oder doch ſchädliche Pflanzen. Dergleichen Wiefen ſind ſchwer und nur dann nachhaltig zu verbessern, wenn eine völlige Umwandlung des Bodens bewirkt werden kann. Um dieſen Zweck möglichſt zu erreichen, muß zuvörderſt durch offene Gräben und unterirdiſche Abzüge die überflüſſige Näſſe abgeleitet, auch vorhandenes Geſträuch beſeitigt werden; hierauf wird die Raſennarbe eine Querverhand ſtark abgeſchält, in hohle Haufen geſetzt, dieſe, wenn ſie gehörig ausgetrocknet ſind, angezündet